

Kommunalpolitik im Miteinander der Generationen



**Fachtagung am 23. September 2020
in der Messe Dresden**

Dokumentation der Landesseniorenvertretung für Sachsen (LSVfS e. V.)

Workshops

Für die darauffolgenden Workshops konnten die Tagungsteilnehmer zwischen zwei möglichen Themen wählen, die im Anschluss an die Vorträge kurz vorgestellt wurden. Nach der Wahl des jeweiligen Workshops hatten die interessierten Anwesenden rund 80 Minuten Zeit, aufkommende Ideen, Vorschläge und mögliche Probleme nach einem kurzen Input-Vortrag und der Einleitung des Projektes zu diskutieren.

Workshop I

Nachbarn kann man sich nicht aussuchen – Miteinander wohnen

Input: Inka Engler

LTGJ Lebenstraum Gemeinschaft Jahnishausen

Heidrun Weigel

Seniorenbeauftragte Freital, Schatzmeisterin LSVfS

Moderation: Kathleen Dehner

Projektkoordinatorin

Nach einer kurzen Begrüßung und Vorstellung aller Beteiligten durch die Moderatorinnen, startete Inka Engler ihren Input mit einem kurzen Film über die Lebenstraum Gemeinschaft Jahnishausen. Der gezeigte Kurzfilm wurde 2016 mit dem zweiten Alterspreis für altersgerechtes Wohnen der Robert Bosch Stiftung ausgezeichnet und hat es als einziger sächsischer Bewerber in die Endauswahl geschafft.

Alternative im Alter

Die Lebenstraum Gemeinschaft Jahnishausen ist eine generationenübergreifende Genossenschaft. Ins Leben gerufen wurde das Projekt von sieben Frauen, die im Jahre 2001 ein Rittergut in Jahnishausen bei Riesa ersteigerten und somit die Voraussetzung zur Gründung dieser besonderen Gemeinschaft schufen. Lebten anfangs nur rund 25 Interessierte zusammen, sind es heute bereits über 40 Menschen unterschiedlicher Generationen. Jeder findet in der Gemeinschaft seinen Platz, die nicht auf die Unterschiede des Einzelnen bedacht ist, sondern vor allem die Gemeinsamkeiten sucht. Alle beteiligen sich am Zusammenleben, lernen stets voneinander und lassen sich dabei von Werten wie Gewaltfreiheit, Selbstverantwortung, Achtsamkeit und Toleranz leiten. Auch ökologische Faktoren werden in der Gemeinschaft großgeschrieben, so wird beispielsweise der Garten biologisch bewirtschaftet, das Abwasser aus Dusche und Waschmaschine wird einer Pflanzen-Kläranlage zugeführt und eine zentrale Niedrigtemperatur-Heizanlage wird mit Holzhackschnitzeln betrieben. Die Gemeinschaft Jahnishausen ist ein Ökodorf. Wer der Gemeinschaft beitreten möchte, hat zunächst ein Probejahr. Nach diesem Jahr



entscheidet man sich, ob man in die Genossenschaft eintreten möchte – aber auch die Genossenschaft entscheidet, ob derjenige eintreten darf. Wer angenommen wird, darf bis zum Schluss bleiben. Doch das Projekt ist nicht nur als Alternative im Alter interessant, so leben aktuell auch fünf Familien mit zehn Kindern und zwei Jugendlichen im Projekt.

Gemeinsam stark

Doch wer miteinander lebt, ist nicht gleich eine Gemeinschaft. Für die Initiatoren war es stets das Ziel, dass nicht nur ein Zusammenleben entsteht, sondern vor allem auch das Gemeinsame immer im Vordergrund steht. Alle Entscheidungen werden gemeinschaftlich getroffen und so treffen sich alle Bewohner, die mitreden wollen, aller zwei Wochen für ein Plenum, wo Fragen des praktischen Zusammenlebens geregelt werden, Planungen initiiert und Beschlüsse gefasst werden. Natürlich gibt es hin und wieder auch Streit beim Zusammenleben, doch diesen Problemen stel-

len sich alle zusammen. Mehrmals jährlich trifft sich die Gemeinschaft zu Intensivzeiten, um noch tiefer in Gruppenprozesse einzusteigen, Streit in Verständnis zu wandeln und kreative Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung zu erproben.

Alle Bewohner werden bis zum Schluss begleitet. Die Versorgung wird innerhalb der Gemeinschaft organisiert und jeder trägt selbstständig Verantwortlichkeit. Die Wohnungsmöglichkeiten im Rittergut sind vielfältig, so gibt es Wohnungen für Familien, Wohnungen, die von zwei Menschen bewohnt werden oder auch nur einzelne Zimmer. Obwohl alle Wohnungen über eigenständige Kochmöglichkeiten verfügen, isst die Gemeinschaft zusammen. Täglich finden sich Bewohner, die Lust und Zeit haben, für alle in der Gruppe zu

kochen. Das gemeinsame Frühstück- und Mittagessen fördert die Kommunikation und niemand fühlt sich alleingelassen oder einsam. Alle Verwaltungsaufgaben, Reparaturen oder anfallende Arbeiten werden ehrenamtlich erledigt. Doch die Gemeinschaft hat sich das Ziel gesetzt, einige Arbeiten künftig auch vergüten zu können. Alle beteiligen sich gern an der Pflege des Rittergutes und es findet sich immer jemand, der gern eine bestimmte Arbeit erledigt. Wöchentlich finden verschiedene Aktivitäten statt, wie beispielsweise ein gemeinsamer Filmabend oder Yoga. Ebenso hat die Gemeinschaft ein Café eingerichtet, in dem Feste gefeiert werden können. Die Lebenstraum Gemeinschaft sieht sich selbst eher als Familie statt als Wohnprojekt.

Fragen zum Input-Vortrag

Wie haben sich die Initiatoren gefunden?

Die Gründungsmitglieder haben sich auf einem Seminar kennengelernt, das Wohnen im Alter behandelte. Der Wunsch nach Selbstständigkeit im Alter und der Fakt, dass die eigenen Kinder in der Welt verstreut sind, entfachten den Funken für das Projekt.

Wie weit wohnt die Gemeinschaft von Riesa entfernt?

Das Rittergut liegt ca. 5 km von Riesa entfernt und sehr ländlich. Zum Gelände gehören unter anderem auch ein Park und ein sehr marodes Schloss. Das Konzept ist sicher auch in städtische Gegenden übertragbar.

Wie oft wird jemand nach dem Probejahr abgelehnt?

Die meisten waren integrierbar, aber natürlich gab es auch schon Bewerber, die durch die Gemeinschaft letztendlich abgelehnt wurden. In 18 Jahren ist dies allerdings gerade dreimal vorgekommen.

Wie sind die Familien integriert?

Die Familien nehmen an den Gemeinschaftsaktivitäten teil, wenn sie es möchten. Am Wochenende nehmen sie ganz selbstverständlich an gemeinsamen Essen teil. Natürlich braucht eine Familie generell mehr Raum für sich, aber dieser wird ihnen durch die Gemeinschaft auch gegeben.

Haben alleinstehende Senioren noch Angehörige?

Die älteren Bewohner haben natürlich noch Angehörige, die jederzeit in der Gemeinschaft willkommen sind und zu Besuch kommen dürfen.



Wie ist der Altersdurchschnitt in der Gemeinschaft?

Mehr als die Hälfte der Bewohner sind über 60. Viele Menschen sind bereits in Rente, durch Alter, Krankheit oder andere Faktoren. Trotzdem beteiligt sich jeder am Projekt, so gut er kann.

Ist ein Rückzug aus der Gemeinschaft möglich?

Ein Rückzug aus der Gemeinschaft ist jederzeit möglich. Wer dies möchte, kann sich von Gemeinschaftsveranstaltungen abmelden. Es ist auch immer möglich, das Projekt ganz zu verlassen, wenn der Wunsch besteht.

Kann die Gemeinschaft weitere Leute aufnehmen?

Es können weiterhin Leute aufgenommen werden, da noch viel Platz vorhanden ist. Allerdings müssen dafür weitere Gebäude saniert werden, was erst in den nächsten Jahren nach und nach realisiert wird. Die Gemeinschaft will auch weiter moderat wachsen.

Gibt es Miete oder Genossenschaftsbeiträge, die jeder zu leisten hat?

Es gibt Genossenschaftsanteile, die jeder zu bezahlen hat. Diese richten sich nach der Größe der bewohnten Fläche und dem Sanierungszustand. Die Mindesteinlage liegt allerdings bei 7.750 €, die jeder Bewohner aufbringen muss, um in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Der hohe Betrag resultiert aus der Sanierungsbedürftigkeit des Rittergutes. Auch Familien müssen diesen Betrag pro Erwachsenen entrichten, allerdings bekommen sie pro Kind 3.300 € erlassen.

Gibt es einen monatlichen Beitrag?

Es gibt eine richtige Miete, die von den Bewohnern bezahlt wird. Diese Miete wird genutzt, um die Kredite der Sanierungen zurückzuzahlen und Verbrauchs- und Betriebskosten zu decken. Das Gelände kann von allen Bewohnern gleichermaßen genutzt werden und es gibt verschiedene Gemeinschaftsräume, die zum Essen und für Aktivitäten genutzt werden.

Weiterhin gibt es ein Essensgeld, das eigenständig entrichtet wird. Auch das Café, das mit Bier, Limonade und anderen Getränken ausgestattet ist, wird über eine Kasse des Vertrauens betrieben.

Hat die Gemeinschaft darüber nachgedacht, das Genossenschaftsmodell zu ändern?

In 18 Jahren gab es verschiedene Überlegungen, das Modell noch einmal abzuändern – als GmbH oder als

Verein. Aber letztendlich war es wichtig, dass am Ende niemand mit Verlusten aus der Gemeinschaft gehen würde. Es trugen weitere Faktoren dazu bei, dass man sich dazu entschieden hat, das Modell nicht zu ändern.

Wie werden sie von staatlichen Stellen wahrgenommen?

Gleich zu Anfang des Projektes haben die Initiatoren Kontakt zur Stadt aufgenommen und die Genossenschaft erklärt. Die Gemeinschaft ist keine Sekte und möchte auch nicht als solche wahrgenommen werden, da eine generelle Meinungs- und Religionspluralität herrscht. Jeder kann das Projekt besuchen und niemand verschließt sich vor der Welt.

Welche Empfehlungen kann die Gemeinschaft zum Zusammenleben geben?

In der Gemeinschaft sind soziale Berufe sowie Akademiker überrepräsentiert, es fehlt oftmals an Handwerkern. So ist eine Durchmischung der Gemeinschaft ein wichtiger Faktor. Unterschiedliche Gruppen können zusammenwachsen, wenn sie die Bereitschaft haben, über sich nachzudenken. Dabei ist es ebenso entscheidend, anderen zuzuhören, von ihnen zu lernen und sich in sie hineinzusetzen. Das muss geübt werden und immer wieder gibt es auch Rückschläge, aber es lohnt sich, um die Gemeinschaft zu stärken.

Workshoparbeit

Im Anschluss an den interessanten Input-Vortrag von Inka Engler folgte die Workshoparbeit zwischen den Teilnehmern. Durch die gemeinsame Arbeit führte Kathleen Dehner anhand von drei Fragen, die alle gemeinsam, in selbst gewählten Gruppen beantworten sollten:

1. Was haben wir bereits?

Bereits vorhandene Projekte gibt es bereits zahlreiche, so nannten die Workshopteilnehmer unter anderem:

WBS – 64 – 10 Wohnungen im Aufgang

- unterschiedliche Familien leben dort
- jeder redet mit jedem
- alle helfen sich gegenseitig
- jeder hält Ordnung und Sauberkeit

Treffpunkte im Neubaugebiet

- z. T. mit Zugewanderten
- Abende zum Kennenlernen

Patenprogramme / Großeltern auf Zeit

- Patenfrühstück
- Kinderbetreuung durch Großeltern auf Zeit
- Gesundheitspatenschaften
- Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz
- Gemeinschaftsräume in Wohnblocks
- verschiedene Wohnformen und Wohngesellschaften
- Altenheime / Pflege durch Verwandte
- auf dem Land fehlt es häufig an Projekten

2. Was brauchen wir in der Zukunft?

Auch für die Zukunft waren die Wünsche und Vorstellungen der Teilnehmer sehr breit gefächert:

- Langzeitentwicklung der Projekte und nicht nur Kurzzeitprojekte
- Wohnprojekte, wo die Beteiligten selten wechseln
- mehr soziale Strukturen im Umfeld, Bürgerbüros usw.
- besseren ÖPNV und Alternativen, beispielsweise Bürgerbus
- mehr Möglichkeiten für Seniorentreffen und gemeinsames Wohnen
- Koordination und Übersicht für vorhandenen Wohnraum
 - Welche Räumlichkeiten gibt es für Senioren?
 - Welche Gebäude wären für generationsübergreifendes Wohnen geeignet?
- Thema sollte mehr in die Öffentlichkeit rücken
- gute Hausgemeinschaften
- mehr Miteinander und gemeinschaftliches Denken
- langfristige Laufzeit von Förderprogrammen
 - unterstützt durch Kommunen und den Landkreis
 - kein „Dschungel“ bei den Fördermittelanträgen
- mehr Mehrgenerationenhäuser

3. Was machen wir zuerst?

Anschließend widmeten sich alle der Frage, wo man nun genau ansetzen muss, um die Zukunft für alle Generationen so zu gestalten, dass ein Miteinander für alle möglich und angenehm ist:

- mehr Wohnprojekte fördern und vorhandene Projekte weiterentwickeln
- gemeinsam mit Kommunen Objekte für generationsübergreifendes Wohnen suchen
- Objekte finanzieren und kaufen
- immer die Begegnung mit anderen suchen, um Bereitschaft und Verständnis zu fördern
- Hilfe im Umfeld anbieten und selbst Hilfe annehmen
- institutionelle Hilfen in Anspruch nehmen, Bürgermeister einbeziehen



Ergebnis

Als besonders wichtig empfanden es die Anwesenden, zunächst die Kommunen und Bürgermeisterinnen und Bürgermeister ins Boot zu holen, um den Wünschen der Bürgerinnen und Bürgern Gehör zu verschaffen. Dabei muss ein genereller Bedarf geklärt werden, um die jeweiligen Wohnprojekte dann wirklich auf den Weg bringen zu können. Weiterhin müssen geeignete Gebäude gefunden werden, wobei der Landkreis oder die Gemeinde selbst aktiv involviert werden müssen. Entsprechend sollten Projekte vor allem länger als zwei Jahre gefördert werden, damit sich die Strukturen verfestigen können. Generell ist es wichtig, immer wieder das gemeinsame Gespräch zu suchen, um das Thema ins Blickfeld der Gesellschaft zu rücken und entsprechende Projekte auf den Weg zu bringen, die ein generationsübergreifendes Wohnen fördern, damit diese hoffentlich in Zukunft zur alltäglichen Realität gehören.